Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1856)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 47. Solothurn, 22. November 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Was will der schweizerische Katholiken-Verein?*)

„Nunc autem manent fides, spes, charitas: major autem charitas." —
Spiritus sanctus per Apostolum.

— *A Also gibt es denn doch noch Katholiken im Schweizerlande, gibt noch Männer, die offen und treu als Söhne der heiligen Kirche sich zeigen und gerne ein Opfer bringen, wo ein solches gefordert wird. Von des Landes letzter Hügelreihe bis an die äußersten Gränzen gen' Westen fliegt der Gedanke von Herz zu Herz, geht ein Licht auf und soll bald zur heiligen Flamme werden, die leuchten und wärmen soll allum und überall. Diese allgemeine Theilnahme beweist die wohlbegründete Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Katholiken der Schweiz in gegenwärtiger Zeit zum einen großen Bunde. Diese dringende Nothwendigkeit fordert folgerichtig eine entschiedene Zuhandnahme und Ans-Werk-gehen, ohne sich jedoch zu überstürzen, wie denn auch Einsender dieser Zeilen mehr denn ein Jahr den Gedanken in sich herumgetragen, berathen und beschlossen hat, bis etwas laut geworden. So fragen wir uns zumal: was wollen wir? — Die begeisterte Zusage, die vielseitig erfolgt ist und noch zu verhoffen steht, beweist mir abermal, daß man im Allgemeinen ziemlich darüber einig ist, was wir anstreben. Wir wollen treue Katholiken sein und bleiben alle mitsamen; nicht blos jeder auf seinem Stübchen, — nein — laut und offen wollen wir es bekennen; und treu und mannhaft um unsere vom hl. Geiste eingesetzten Bischöfe stehen und durch diese um das gemeinsame Oberhaupt der katholischen Kirche — um unsern hl. Vater Pius IX. — Katholisches, kirchliches Wissen befördern und anstreben, die katholische Kunst schützen und pflegen: insbesondere aber katholisches Leben und Wirken bethätigen und anstreben; Werke geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit pflegen; mit einem Worte: treue Katholiken sein und durch unser Wort und Thun allum die katholische Kirche verherrlichen und verbreiten. —

Die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes fordert eine einläßlichere Betrachtung und Erörterung; es ist dieses nothwendig für Diejenigen, welchen das Werk am Herzen liegt, — damit wir nämlich mit Bewußtsein und Bestimmtheit handeln und anfangen; — daß wir wissen, was wir wollen, ist nothwendig für Solche, die noch unschlüssig am Thore des Weinberges stehen und die uns fragen: „was wollt ihr? wozu wollen wir uns verbinden? was wollen oder sollen wir thun?" — ist endlich auch nothwendig für Solche, die bereits den Stab über uns gebrochen, oder — was noch schlimmer — uns belächeln, oder — was das schlimmste und ein sehr böses Zeichen der Zeit — sich nicht um uns und um gar nichts bekümmern. Allen diesen, die da fragen und forschen, antworten wir heute und morgen in zwei Abschnitten.

I. Was wollen wir? —

Was wir wollen hat uns bereits der hl. Paulus gesagt. Wir wollen treue Katholiken sein und das Wesen und Leben des Katholiken ist sein Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe, d. h. sein Leben. —

A. Der Katholiken-Verein in der Schweiz soll vorab den wahren katholischen Glauben erhalten, befestigen und verbreiten: gewiß eine große und schöne Aufgabe! Durch Wort und Beispiel wird der Glaube erhalten und gemehrt in uns und Andern, sowie durch frommes, eifriges Gebet zu Gott, dessen Gnadengabe der wahre Glaube ist. Der Einzelne im engen, beschränkten Kreise vermag hier nur wenig; aber er vermag viel und Alles, wo Viele einmüthig zusammenstehen und Eines anstreben und wollen. Schon die hl. Apostel lehren uns dies, ebenso die Ordensstifter und Klöster aller Zeiten und aller Orte und in unsern Tagen sagt uns dieß der herrliche Verein „zur Verbreitung des Glaubens", der so Großes und Wunderbares gewirkt. Gibt uns nicht die eigene Familie dessen einen handfesten Beweis? — Dem jugendlichen Sinne des Kin-

*) Auf unser Ansuchen hat der Hochw. Priester, welcher die Bildung eines schweizerischen Katholiken-Vereins angeregt, die Güte, seine Ansichten über den Zweck und die Organisation dieser Verbindung in diesem und den folgenden Artikeln näher zu entwickeln.
Die Redaktion.

des kann Religion und Sitte unmöglich beigebracht werden, wo nicht Vater und Mutter, — und mit ihnen der Seelsorger der Gemeinde und der Lehrer des Kindes, — Hand in Hand gehen und einmüthig die Erziehung leiten. Die traurigen Früchte der gegentheiligen Erziehungsmethode sind in unsern Tagen zu häufig und allgemein, als daß sie einer Aufzählung Platz ließen.

Also vorab den wahren katholischen Glauben wollen wir erhalten und verbreiten, insbesondere aber des Glaubens ehrwürdige Tochter und Gefährtin — die heilige Wissenschaft — pflegen und schützen. Wohl thut es noth in unserm Schweizerlande, im Volke den alten katholischen Glauben zu festigen und zum Leben und zu Thaten zu erwecken, denn er ist vielfach und vielseitig bedroht; aber mehr noch thut es noth, die katholische Wissenschaft zu heben und zu pflegen. Warum das? — Schaut die Feinde der Kirche, die Feinde Gottes, schaut — sie haben das Schwert in die Scheide gesteckt, die Pechfackeln Nero's gelöscht, die Marterwerkzeuge verbannt; sie thürmen Stein auf Stein zum neuen Thurmbau in Babel, sie errichten schlechte Schulen, vergiften die Quelle des Wissens, verderben die Jugend und entreißen sie der Kirche und überhaupt allem Göttlichen; sie haben es vom klugen Ahnherrn — Julian, dem Abtrünnigen erlernt, der einst die Schulen für die Christen geschlossen, um so sie zu vernichten. Also die Feinde lehren uns, wo wir zu wachen und zu kämpfen haben, wenn wir unser Heiligstes, den Glauben, schützen wollen: es gilt um die katholische Wissenschaft. Sie ist gottlos geworden — die Schule und darum auch die Zeit; sie muß wieder religiös, sie muß wieder katholisch werden und das will der Katholiken-Verein. — Vorab die einstige Geistlichkeit katholisch und im Sinne und nach den Vorschriften der heil. Kirche heranbilden; denn, wenn das Salz der Erde seine Kraft verloren, woher ist noch Rettung zu hoffen? Daß aber unsere Zeit gerade hierin schwer bedroht sei, wird Niemand läugnen, der fünf gesunde Sinne hat. Von der Kirche kommt das Heil — und von der Kirche allein; die Kirche bringt und wirkt dieses Heil durch die Priester; wie soll es der Priester bringen und wirken, wenn er nicht frühe schon und von Jugend an im Geiste dieser seiner hl. Kirche erzogen worden! — Also katholische, kirchliche Pflanzstätten für einstige Priester ist die zweite und größte Aufgabe des Vereins. So hat er zu sorgen für die Erhaltung und Verbreitung des katholischen, alleinseligmachenden Glaubens; wie er das anstreben und mit welchen Mitteln das hohe Ziel erreichen soll, besagt der zweite Abschnitt. —

B. Der Katholiken-Verein soll aber auch die Hoffnung wecken und beleben. Wir sehen die Hoffnung gesinnbildet, wie sie — eine hohe, himmlische Jungfrau — ruhigen Blickes aufwärts schaut und gen Himmel weist mit der winkenden Rechten, während ihre Linke fest und treu den Anker hält, der im Meere der Ewigkeiten zu Grunde einst sinkt. Sie sagt uns, daß hienieden nicht Friede und nicht Ruhe gefunden werden möge, daß die Hülfe der Menschen brechlich sei und in Gott nur Alles das wir finden, was wir hieniden ersehnen. Dieser Fingerzeig nach Oben, das ist die heilige Kunst; ihr zunächst hat nun ebenfalls der treue Katholik sein Augenmerk und seine Pflege zuzuwenden; denn der Katholik weiß, daß sie vom Himmel stammt, von Gott gedacht ist und in Gottes Gedanke selber wurzelt, daß sie aber auch zum Himmel führt; — wie denn auch — wie immer — weise und unfehlbar, unsere Kirche die heilige Kunst zur Trägerin der göttlichen Geheimnisse gewählt hat. Wichtig und ehrwürdig darum ist jedem Katholiken die Kunst, die religiöse Weihe empfangen hat. Aber es will diese zarte Blume nur in ganz vorzüglich geeigneten Regionen gedeihen; sie fordert sorgfältige Pflege und diese — Pflege — hinwieder allgemeiner Grundsätze, wo sie ein ganzes Land beglücken soll. So eine einzige Landkirche hat alle sieben Künste verkörpert in sich: Baukunst, Malerei, Plastik, Musik ꝛc. ꝛc.; und das ist etwas Entscheidendes, eine schöne neue Kirche; sie ist ein gutes oder böses Beispiel im Gebiete der Kunst, das ganze Land richtet sich darnach und ahmt oft das Schlechteste nach. Da ist es nothwendig, daß ein allgemeiner Verein die kirchliche Kunst regle und führe: dann wird sie gedeihen. Aber wieder bedarf der still-verborgene Künstler der Anerkennung und öffentlicher Aufmunterung, wenn er nicht in seinem Dachstübchen verkommen soll; man meißelt, malt nnd musicirt eben nicht für sich allein, sondern für Andere und Viele. Ach! und was soll ich von der Poesie sagen, von ihr, des Himmels schönster Tochter, die den Oelzweig der Versöhnung zuerst zurückgetragen in die alte Arche: „Quomodo sedet sola civitas plena populo!“ — Wir haben wohl schweizerische Sänger, aber was sie besingen und bedichten, das sind nur die schönen Berge unseres Heimathlandes; wer singt uns ein neues Lied „vom Berg' der Berge“ oder vom sieghaften Kreuze auf Bergeshöhe, das einst nicht zerstieben wird mit den Schweizerbergen, sondern in ewigem Glanze durch alle Himmel strahlen wird! — Und auch die Kirchenmusik, wie sie derzeit in der Schweiz herumspuckt, will ich nicht mehr verhöhnen; sie ist gerichtet, so bald sie nur sich hören läßt. Da muß ein katholischer Verein kommen und uns wieder an die verlassenen Pulpita führen, wo die rührendsten und erhabenen Antiphonen eingetragen, die uns Heilige vorgesungen; denn — nur das eine sage ich — so wenig wir weltliche und lüsterne Tänze der Welt im

Chore dulden, ebensowenig dazu verführende Musik auf der Orgel. — Kurz, wenn die heilige Kunst uns wieder ihrer hohen Bestimmung gemäß gen' Himmel führen soll, so bedarf sie entschiedener Unterstützung durch Viele, durch einen katholischen Verein. — Dieses Wenige deuten wir an, um zu erinnern, was unser Verein auf diesem Gebiete zu leisten; aber noch mehr und weit mehr und Wichtigeres fordert von ihm

C. Die Liebe. — „Seht! wie sie einander lieben!" sagten einst die alten Römer von den ersten Christen, um sie zu kennzeichnen. Sie sollen es auch von uns wieder sagen die neuen Heiden; lange genug haben irdische Interessen uns entfremdet; lange genug haben wir uns kalt und theilnahmlos begegnet — und auch das schon ist gegen den Geist unserer hl. Religion; — es ist einmal Zeit zur Liebe. Freilich diese Liebe steht nicht in den süßduftenden „Stunden der Andacht"; sie ist That und Wahrheit, sie fordert Opfer, sie fordert selbst unser Leben für den bedürftigen Bruder; aber, wenn wir Katholiken sein wollen — in der That nämlich und nicht blos dem Namen nach — so müssen wir unsere Liebe durch die That beweisen. An Gelegenheit fehlt es nicht; heute besonders nicht, wo der Staat auf dem Punkte steht, diese unbequeme Last sich vom Halse zu schaffen. Ach, ja! was sagen und lehren uns diese Millionen von Paragraphen in neuern Gesetzbüchern! Welche Weisheit, welche Sparsamkeit, welche völkerbeglückenden Entwürfe! Und nun, lieber Katholik! schlage dir einmal das 5. Hauptstück des 1. Timothens-Briefes auf, vergleiche damit Act. 4, 32—37 und wahrlich — die Armengesetze unserer Tage sind weit übertroffen! Diese weisen Einrichtungen neu zu beleben und in Wahrheit und That darzustellen, dazu ist eine Vereinigung der Katholiken berufen. Einzelne thun Vieles, aber mehr vermögen Viele mit gutem Willen. Und schon das ist viel und kostbar, daß wir uns Alle als Brüder kennen und lieben lernen; wie schon der erste Aufruf gesagt, der Katholizismus allein ist ein Band, das Alle umschlingt; ja, in der katholischen Kirche verschwindet der Unterschied der Nationalität: wir knien Alle als Miterlöste und zu einer Seligkeit berufene vor Gott. In der katholischen Kirche verschlingt das reine Feuer heiliger Gottesliebe diese erstickenden Erdendämpfe der Selbstsucht: wir sind alle Brüder und lieben uns in Christus.

„Nunc autem manent fides, spes, charitas": ja sie sollen uns ewig bleiben in ungetrübter Herrlichkeit. Alle treuen Katholiken des gesammten Schweizerlandes reichen sich im Angesichte Gottes dazu die Hand; sie wollen den Glauben, die Hoffnung und Liebe erhalten; wer das mit uns will, — dem die Hand zum Bunde! —

Anmerkung zu vorstehenden Zeilen. Der nächste II. Artikel behandelt die Frage: Wie und wodurch, — d. h. durch welche Mittel wollen wir nun dieses Ziel erringen? — In der unmittelbar folgenden Nummer der „Kirchenzeitung" sollen die Statuten und der vorläufige Gründungsplan mitgetheilt werden. — Gott befohlen! —

Die Naturkunde im christlichen Geiste aufgefaßt.

—*r-r Die Schweizerische Kirchenzeitung hat kürzlich Dr. Greiner's „Biosoterion" als eine Schrift besprochen, die auch im materiellen Gebiete den Grundsatz befolgt und geltend macht: Mit Gott fange an! Man wird es in dieser Zeit, wo der glaubensfeindliche Materialismus nichts geringeres bezweckt, als vom Gebiete der materiellen Wissenschaften aus seine Angriffe auf den Glauben und seine revolutionären Tendenzen zu verfolgen, gewiß nicht unzeitig finden, wenn hier noch auf ein anderes Werk aufmerksam gemacht wird, das dem bösen Geist in dieser Richtung noch weit kräftiger entgegenwirkt, als Greiner, nämlich: Wolfgang Menzels „Naturkunde im christlichen Geiste aufgefaßt."*) Menzel macht es sich zur Aufgabe, der gottentfremdeten Naturforschung, die einen so bösen Einfluß ausübt, positiv entgegenzuwirken, und spricht dies gleich in der Vorrede unumwunden aus, wo er unter Anderm sagt: „Vor allem thut es Noth, die Natur als Ganzes, als vollendete Schöpfung, als harmonisches, unübertreffliches, unergründlich wunderbares und schönes Werk Eines Urhebers, hervorgegangen aus Einem Geiste in ihrer vollen Lebendigkeit aufzufassen. Das thun diejenigen nicht, welche, wie es immer mehr Gewohnheit geworden ist, das Vollendete und Fertige in der Natur, nur in seine angeblich ursprünglichen Bestandtheile zu zerlegen, chemisch zu zersetzen, anatomisch zu seciren und zuletzt philosophisch auf allgemeine Abstractionen, wie Raum, Materie, Kraft 2c. zu reduziren trachten, und damit alles gethan zu haben meinen, was die Naturwissenschaft zu thun hat. Die von der Wissenschaft in dieser Weise todtgeschlagene, zerschnittene, zerkochte und destillirte Natur ist nicht mehr die Natur. Gott hat Sonne, Mond und Sterne nicht der mathematischen Astronomie, Berge, Meere, Wolken nicht der Physik, Mineralogie und Meteorologie, die Wälder, Kräuter und Blumen nicht der Botanik, das Gewimmel der Thiere nicht der Zoologie wegen und den edlen lebendigen Menschenleib nicht der Physiologie und Anatomie wegen erschaffen, so wenig ein Maler sein Bild der Farbenlehre wegen malt, ein Dichter sein Lied wegen der Grammatik dichtet.

„Gott fürchten ist aller Weisheit Anfang, und das

*) Stuttgart 1856, 3 Bände, im Verlage von Paul Neff.

erste Gebot lautet: Du sollst keine andern Götter neben mir haben. Das ist auch die erste Regel für den Naturforscher. Die zweite Regel ist: verliere das Ganze nicht aus dem Auge über dem Einzelnen, das Lebendige nicht über den todten Gliedern. Die Dritte: sieh' in der Natur nicht ihren eigenen Zweck, sondern nur ein Mittel göttlicher Gnade und Fürsorge für die Menschen, seine Kinder. „Alles, was im Raume und in der Körperwelt Neues und Großes erst in neuerer Zeit entdeckt worden ist, trägt nur bei, den Glauben an den allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfer zu bestärken, und enthält nichts, was der christlichen Lehre von der Sünde und Erlösung Eintrag thäte. Es gibt in Raum und Zeit lediglich nichts, was der christlichen Wahrheit widerspräche, was sie nicht bestätigte, denn nichts Geschaffenes vermag getrennt zu werden von seinem ewigen Schöpfer und Erhalter. Das Mysterium magnum der Natur aber ist die Incorporirung des Geistigen in die Materie in der Schöpfung des ersten Menschen und in der Geburt des Gottmenschen, woran die ganze Menschheit unter den doppelten Bedingungen der Gerechtigkeit und der Gnade Theil nimmt. Von der Schöpfung des fernsten Sternes und des niedrigsten Krautes an bis zum allerheiligsten Geheimniß der Menschwerdung zieht die kreatürliche Wesenkette ihre unermeßliche Spirallinie von außen nach innen durch das nur scheinbare Labyrinth der Natur."

Das vorliegende Werk gereicht seinem tüchtigen Verfasser eben so zur Ehre und zum großen Verdienst, wie dem Leser zur Belehrung und Unterhaltung. Denn der reichhaltige Gegenstand ist so ausführlich und dabei doch bündig behandelt, daß jeder Punkt wieder großes Interesse erweckt. Man staunt, wie dieser als Historiker berühmte Verfasser auch in der Naturwissenschaft die gründlichste Kenntniß an den Tag legt. So viel Lehrreiches die positive Darlegung der behandelten Wissenschaft enthält, so ist auch durchweg in den treffendsten Bemerkungen auf Gott als dem Schöpfer und Regent der Natur hingewiesen, die Uebereinstimmung mit der Offenbarung aufgezeigt und die Behauptungen der Gegner der Offenbarung in ihrer Nichtigkeit blosgelegt. Beispielsweise führen wir hier eine längere Stelle an.

„Die Unfindbarkeit einer absoluten Mitte im Weltraume kann uns über unsere Entfernung von dem relativen, uns nächsten Centralpunkte trösten. Eine absolute Mitte gibt es, aber sie liegt nicht im Raum und wir können ihr daher ganz nahe stehen. Damit wird Alles beseitigt, was man vom astronomischen Standpunkt gegen die geoffenbarte Religion hat einwenden wollen. Man hielt sich für sehr geistreich, wenn man sagte, der liebe Gott hat mehr zu thun, als sich um unsern kleinen Planeten zu bekümmern; er muß in maßloser Ferne Milliarden von Sternen und Milchstraßen regieren, wie kann er ein besonderes Interesse für uns arme Erdbewohner haben? wie kann er gar uns seinen Sohn geschickt haben wollen? Daran knüpft man die kluge Frage, ob sich Gott auf die gleiche Art auch im Merkur und Mars, im Jupiter und Saturn, in Sonne und Mond und auf den übrigen Sternen geoffenbaret habe? ob überall derselbe Mittler hingesandt worden sei, oder ein anderer und wie viele dann? Solche Sorgen um die andern Himmelskörper machten sich die geistreichen Zweifler, indem es ihnen eigentlich nicht um das Seelenheil der Bewohner jener Himmelskörper zu thun war, sondern einzig um eine Blasphemie. Die Astronomie hat aus ihrem rein wissenschaftlichen Heiligthum heraus nie etwas geboren, was dem Glauben widerspräche, nur der Spott hat es in sie hineingelegt. Die Astronomie lehrt die Größe und Herrlichkeit Gottes in seinen Werken und ist kein Arsenal für die Religionsspötter. Sophistische Fragen, wie die obigen, bleiben ihr fern. Denn erstens schließen die ungeheuren Fernen, mit denen sie uns im Raum bekannt macht, die Allgegenwart Gottes keineswegs aus, sondern beweisen dieselbe vielmehr; zweitens sind alle Vermuthungen über die Seelenzustände uns völlig fremder und unzugänglicher anderer Sternbewohner unzuläßig und absolut unwissenschaftlich; und drittens ermahnt, wenn wir irgend Analogien suchen, die uns zu Schlüssen berechtigten, uns Alles zur Demuth. Wir dürfen nämlich niemals vergessen, daß, da nun einmal überall Rangordnungen in der Welt sind, die Analogie der Rangordnungen unter den irdischen Wesen selbst uns keine hohe Stelle auf der astralischen Stufenleiter anweist. Jedem Wesen auf beschränktem Standpunkte gönnte der Schöpfer mehr zu sehen, als es gerade nothwendig begreifen muß. Jedes erfreut sich eines gewissen Ueberflusses von Anschauung über die Summe seiner klaren Begriffe. Jedes Thier sieht mehr von der Welt als es von ihr begreift. Der Mensch ist im gleichen Falle. Wie mag er nun, der nur das ihm Nächste begreift, vom unermeßlichen All behaupten, was darin sein könne, was nicht? Das Einzige, was er gewiß weiß, ist, daß die Erde ein kleiner und dunkler Körper von viel niedrigerer Art ist, als die Sonnen über ihm. Will er nun überhaupt von Analogien ausgehen, und von der Kleinheit des Wohnorts auf die Kleinheit des Geistes auf Erden schließen, so wird er auch auf ein Wissenwollen, das über seinem Rang liegt, verzichten. Die Demuth seiner eigenen Stellung und Hülfsbedürftigkeit aber muß ihn hoffen lassen, daß ein Heil, das sogar ihm zugänglich geworden sei, den Bewohnern höherer Welten noch weniger fehlen werde.*)

*) Ueber die Hypothese, daß die Gestirne bewohnt seien, bemerkt der Verfasser Seite 33: „Wir dürfen voraussetzen, daß Gottes ewige

(Siehe Beiblatt Nr. 47.)

„Die nämlichen Denker, welche vom alten Gott der Bibel glauben, daß er nur der engherzigen Vorzeit angehöre, in der man sich die Erde wie einen Kopf unter einer mit Sternen ausgemalten Schlafmütze dachte, daß er für den weiten Horizont der Gegenwart und für die von neuen Astronomen entdeckten unendlichen Welträume und Sternenheere nicht mehr passe, gerathen in einen sonderbaren Widerspruch, wenn sie anderseits behaupten, der Mensch selbst und allein sei Gott. Jener alte Gott der Psalmen, der da war, ehe die Berge waren, und der da bleiben wird, wenn alle Himmel vergehen, ist ihm die Größe des Raumes wohl zu groß? Was könnte die Wissenschaft irgend noch entdecken, das auch nur entfernt der Vorstellung Abbruch thäte, die wir von seiner Allmacht haben? Und statt seiner will man nun das ohnmächtige Geschöpf, den kurzleibigen, schwachsinnigen irrthums- und sündenvollen Menschen zum höchsten Gott erheben? und während man auf den niedern Rang unseres Planeten unter den Himmelskörpern hinweist, um unserer geoffenbarten Religion jeden Werth abzusprechen, vergißt man diese planetarische Niedrigkeit, Ranglosigkeit und Unebenbürtigkeit so sehr, daß man sich träumt, wir Menschen seien Gott und es gebe keinen außer uns. Die Astronomie, die man gegen das Christenthum ins Feld gerufen hat, wendet sich nicht gegen dieses, sondern gegen die Philosophie der Zeit. Wenn die Bewohner der Sonne, des Sirius, des Alcyonne, der Milliarden großer Weltkörper alle, die an Rang hoch über unserer Erde stehen, wüßten, daß sich Professor Hegel in Berlin, ein Menschlein in schwarzem Frack auf unserem Planeten für das höchste Wesen gehalten habe, so müßten sie in der That lächeln und seinen Wahn ziemlich komisch finden, ihn jedoch um seiner irdischen Unwissenheit willen und seines niedern Standpunktes wegen erklärlich finden, berücksichtigend, daß, ob zwar über unsern Planeten immerhin ein reiches Maaß von Weisheit ausgegossen ist, das man mit Bescheidenheit verdienen kann, doch auch das Maß der Narrheit erfüllt werden muß."

Dies der Geist, in welchem der Verfasser gegen die falsche Weisheit polemisirt. Doch sein erstes Bestreben ist, christliche Leser in dem ganzen Umfang der Naturkunde, in alle wichtigsten Zweige derselben, in alle Fortschritte der neuen und neuesten Entdeckungen einzuführen. Es gilt, den Atheismus aus allen Gebieten der Natur hinauszujagen, darum strebt er mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes in alle hineinzudringen, und er thut dies mit überraschend glücklichem Erfolg.

Weisheit und Güte unsere Erde und die ihr einigermaßen ähnlichen Planeten, wohl auch die Sonne selbst, zum Wohnplatz lebender und denkender Wesen geschaffen habe, und daß sich die Entstehung und Ausbildung und der regelmäßige Fortbestand zu diesem Zweck als Mittel verhalte. Wenn wir aber die obern Planeten mit ihrem wasser- und luftdünnen, die Kometen mit ihrem fast nur gespenstischem Körper und dann wieder den Mond mit seiner trockenen Erstarrung betrachten, so wird uns schwer zu begreifen, wie auf diesen Körpern auch menschenähnliche Wesen existiren sollen. Es bleiben also noch sehr große Räthsel selbst in dem uns so nahe angehenden Planetensystem übrig, und die Wissenschaft hat noch kein Recht, sich zu überheben."

Kirchliche Nachrichten.

† Bisthum Chur. — *** Uri.** (Brief v. 18.) Wenn auch der Urner sonst gar nicht sanguinisch den Neuerungen zulächelt, so hat doch der wohlmeinende Aufruf zur Bildung eines Katholiken-Vereins in der Schweiz, welcher letzthin in der Schweizerischen Kirchenzeitung erschien, auch hier bei uns in mehreren Herzen Anklang gefunden. Die Katholiken der Schweiz sind lange genug sich nur zu fremd geblieben und haben nicht selten zu gutmüthig zugesehen, ohne nur den Mund zu öffnen, wie Häresie und Radikalismus vereint, wie eine Phalanx, die Kirche zu schmähen, zu bekämpfen, zu erniedrigen bemüht waren. Es ist daher wohl einmal an der Zeit, wenn auch von katholischer Seite versucht wird, den vielen Gesellschaften und Vereinen zum Umsturz, auch einen wahrhaft lebensthätigen Katholiken-Verein entgegenzusetzen. Es ist zwar jeder wahre Katholik schon Bruder und steht in einer innigen, geistigen Gemeinschaft als Glied der einen hl. katholischen Kirche; aber es glaube Niemand, es sei daher alle weitere äußere Vereinigung unnütz oder gar verwerflich. Ich möchte mich vielmehr der frohen Hoffnung hingeben, es lasse sich durch eine solche Vereinigung, wenn sie gehörig durchgeführt wird, noch recht viel Gutes erzwecken. Wie das Kind, das sich in der Fremde befindet, sich nicht zu rathen und zu helfen weiß und zuletzt noch selbst die Muttersprache verliert, so geht's nicht selten leider auch unsern Katholiken in der Schweiz; stets in Berührung mit einer Umgebung von Andersgläubigen, von Gehäßigen, von Lauen oder auch ganz Ungläubigen verflacht sich das religiöse Bewußtsein; sie verlieren alle Thatkraft und erlahmen, ja sie schämen sich zuletzt, sich nur als Katholiken zu zeigen und es zu sein. Würde aber ein ächter Katholiken-Verein sich bilden und wirken zur Hebung und Förderung des ächt katholischen Bewußtseins und Lebens, könnten da die schweizerischen Glaubensbrüder den Andern brüderlich ihre Noth klagen, ihre Pläne mittheilen, sich am Eifer und Wirken ihrer Brüder erbauen, — wahrlich ein solcher Verkehr müßte wohlthuend wirken zur wechselseitigen Ermuthigung und

Begeisterung; die Eifrigen werden im Eifer noch so zu sagen gefördert, mancher Träge wird aufwachen, und die vereinte Kraft der Schweizer-Katholiken, könnte sie mit Gottes Hülfe und gutem Willen nicht manches Gute fördern, was die Kraft der Vereinzelten nicht vermag? —

Das Alles sehen wir gerade auch in Deutschland. Zu dem schönen Aufschwung, den das katholische Leben genommen, hat wahrlich der Katholiken-Verein nicht wenig mitgeholfen. Wenn aber etwa die Furcht auftauchen wollte, man könnte dadurch die Gegner aufregen oder zu schroff erscheinen, so darf das wahrlich Niemand zurückschrecken. Das Liebäugeln mit den Gegnern hat nur zu oft geschadet und eben da thuts besonders noth, daß die Katholiken der Schweiz endlich recht aufgeweckt werden von ihrer Verflachung und Gleichgültigkeit und neu begeistert für die Erhaltung und Förderung des katholischen Glaubens und des katholischen Lebens. Dazu aber könnte gerade ein Katholiken-Verein sehr verhülflich sein.

Daher, Schweizer-Katholiken! laßt uns den gegebenen Anlaß benützen und nach dem Wunsche dessen, der die erste Anregung gemacht (und dem die Kirchenzeitung in der Randbemerkung ja ein so gutes Zeugniß gab), wenn es noch nicht geschehen ist, jetzt noch unsere Namen einsenden, damit so eine schriftliche oder mündliche Besprechung angebahnt und im Vertrauen auf Gott ein Versuch gemacht werden kann.

Gott wolle seinen Segen dazu geben. — Fiat!

— * **Schwyz.** (Brief v. 17.) Sie haben bereits Nachricht erhalten, daß Se. Hochw. Hr. Generalvikar von Haller Galgenen verlassen und nach Chur verreist ist. Galgenen hat unstreitig Unaussprechliches verloren, denn Hr. von Haller war seinen Pfarrkindern im vollsten Sinne des Wortes ein Vater. Nebst dem unaustilgbaren Andenken, das er in Galgenen in den Herzen seiner Pfarrkinder zurückgelassen hat, hat er vor seinem Verreisen seine aufopfernde Liebe und Wohlthätigkeit gegen seine Pfarrei noch dadurch bewiesen, daß er den Choraltar in der Kirche zu Galgenen prachtvoll repariren ließ und der Gemeinde für denselben Altar ein von Hrn. Paul Deschwanden verfertigtes Altargemälde schenkte. Dasselbe stellt Christus am Kreuze vor, in dem Augenblick, da er seiner göttlichen Mutter und dem Jünger Johannes sagt: „Weib, siehe deinen Sohn! Sohn, siehe deine Mutter!" Das Gemälde ist prachtvoll, macht auf Jeden, der es betrachtet, den tiefsten Eindruck; es ist, wenn nicht das beste und gelungenste, doch eines der gelungensten Stücke, die von Deschwandens Künstlerhand gefertigt worden sind. — Auch in den Schulen hat es in der March wesentliche — und höchst unerwartete Veränderungen gegeben. Reichenburg hat für seine schulpflichtigen Mädchen eine Schwester vom heiligen Kreuz, Lachen ebenfalls, Schübelbach wird nächstens eine solche erhalten; Tuggen und Wangen haben bekanntlich früher schon solche gehabt. In Reichenburg fand zwar die Berufung einer solchen Schwester Widerstand; allein die Gegner wurden von Hrn. Dekan Rüttimann und Hrn. Dr. Kistler zum Schweigen gebracht. In Lachen wurden die Extrem-Radikalen wie rasend, da sie hörten, Hr. Pfarrer Hegner und der Schulrath wollen eine Schulschwester berufen. Das Bruhische Blatt, Stauffacher, tobte und schimpfte auf eine gemeine, flegelhaft grobe Weise dagegen; namentlich mußte der Hr. Pfarrer und Hr. Dr. Steinegger den Ingrimm dieser Helden, die vor einem Schleier zittern, fühlen. Doch ihr Schimpfen und Toben hatte seine gute Wirkung; die Schwester Regina ist nun da, hält Schule — und alle schulpflichtigen Mädchen von Lachen besuchen ihre Schule. Weil die Gemeinde die Schwester nicht wollte, so haben Privaten die Schule eingeführt und sich verpflichtet, dieselbe auf sechs Jahre auf eigene Kosten zu halten. —

Zum Schluß: Machen Sie, so viel an Ihnen liegt, daß der schon wiederholt in Ihrer werthen Zeitung besprochene Katholiken-Verein zu Stande kommt. Derselbe wird auch in der March Mitglieder finden!

— † **Nidwalden.** (Brief v. 18.) Als im Jahre 1848 in Mainz einige Katholiken den Entschluß faßten, einen katholischen Verein zu gründen, riethen selbst wohlmeinende Männer davon ab, ja sie baten und beschworen, die Sache zu unterlassen, oder doch wenigstens zu verschieben; sie fanden die Zeit allzugefährlich, das Volk nicht an dergleichen gewöhnt; allein ein guter Engel stärkte den Muth und trug über alle Bedenklichkeiten hinweg. Vier und zwanzig katholische Männer versammelten sich zu einer Vorberathung. Man beschloß die Gründung eines Katholiken-Vereins, und nun — wer staunt nicht über den großartigen Erfolg dieses unscheinbaren Senfkörnleins. Welcher Katholik wird nicht mit Rührung und Begeisterung erfüllt, sieht er nun die zahlreichen ähnlichen Vereine über ganz Deutschland ausgebreitet, überall von der gleichen Erkenntniß dessen, was noth thut, vom gleichen Bedürfniß, von gleicher Gesinnung hervorgerufen, wohl auch unter ähnlichen Schwierigkeiten und Besorgnissen entstanden. — Und nun — Katholiken der Schweiz! Sollten wir einzig zurückbleiben, sollten wir die Eine große Sache feige verlassen? Sollten wir gleichgültig zusehen, wie man Glaubensbrüder knechten will, knechten im Lande der Freiheit; stillschweigend dulden planmäßige Unterdrückung katholischer Schulen und Vernichtung katholischer Institutionen? Nein, Katholiken der Schweiz. Wir wollen nicht länger schlafen, denn während wir schliefen, säete der Feind das Unkraut. Wir wollen einstehen und uns vereinen für die heiligsten Inte-

ressen dieses Daseins. In der Heimath aller möglichen Vereine wird wohl auch ein Katholiken-Verein seine Berechtigung haben. Wollen unsere Gegner auch nicht anerkennen das göttliche Siegel der Freiheit, das der Herr selbst seiner Kirche auf die Stirne gedrückt — so müssen sie uns doch das gleiche Recht und die gleiche Freiheit lassen, die sie für sich in Anspruch nehmen, die Freiheit der Rede, der Schrift, der Einigung.

Mit aufrichtiger Freude haben wir daher in der Schweizerischen Kirchenzeitung den Aufruf eines edlen Priesters zu einem Katholiken-Verein für die Schweiz gelesen, allein wenn die große Angelegenheit Bestand gewinnen und gedeihen soll, ist es nicht vor Allem nöthig, daß eine Zutrauen erweckende Persönlichkeit hervortrete?*) Wir zweifeln keinen Augenblick an der regen, freudigen Theilnahme von Priestern und Laien, sobald sich Jemand an die Spitze stellt. Oder sind wir etwa nicht lange genug zerstreut, vereinzelt, angefeindet und mißkannt dagestanden? — Nur muthig hervorgetreten, kämpfen wir ja für die Sache Gottes und haben die feierliche Versicherung: „Ich bin bei euch bis an das Ende der Zeiten."

† Bisthum Lausanne-Genf. — * Freiburg. (v. 19.) Der große Rath hat in seiner Sitzung vom 17. d. den Vertrag über den modus vivendi modifizirt, mit großer Mehrheit ratifizirt und die Rückkehr Sr. Gn. Bischof Marilley — insofern die kirchliche Behörde den Vertrag ebenfalls ratifizirt, gestattet. Die beiden Punkte, welche noch streitig waren, betreffen 1) die Collaturen der aufgehobenen Klöster (§ 4) und 2) das Staats-Visum (§ 28); der Große Rath hat die Modifikation eintreten lassen 1) daß nur solche bischöfliche Erlasse dem Staats-Visum unterliegen sollen, welche der Bischof offizieller Weise dem Volke publiziren will, 2) daß die Collaturrechts-Frage einer späteren Erörterung offen behalten wird. — Die Artikel III, IV und XXVIII lauten in ihrer nunmehr modifizirten Fassung wörtlich folgendermaßen:

Art. III. La nomination aux bénéfices appartient:

a) Au conseil d'Etat pour les bénéfices de son ancien patronage;

b) A l'autorité diocésaine pour les bénéfices dont elle a la collation;

c) Aux autres autorités et personnes morales ou privées, qui ont précédemment exercé un droit de patronage et qui peuvent encore l'exercer;

d) Quant aux bénéfices dont le patronage appartenait aux corporations religieuses dissontes, il y sera repourvu par l'autorité diocésaine, par manière de desserte ensuite de concours et d'inscriptions, comme le prescrit l'art 2.

Art. IV. Le conseil d'Etat se réserve d'agréer les nominations mentionnées à l'article précédent sous la lettre *c*, *sans préjudices des droits préexistants qu'il serait ultérieurement fondé à faire valoir sous la lettre d.* L'institution canonique est d'ailleurs réservée pour toute nomination où elle est nécessaire. Du reste, il est donné acte à l'autorité diocésaine de sa déclaration d'incompétence pour transiger sur les droits des tiers.

Art. XXVIII. L'autorité diocésaine communique au conseil d'Etat un exemplaire de tous les actes, *officiellement adressés ou destinés à être communiqués officiellementaux fidèles.*

L'Etat se réservant d'intervenir suivant les circonstances, auprès du chef du diocèse, cette communication a lieu au moins huit jours avant la publication.

L'autorité diocésaine est rendue responsable de toute publication qui se ferait contrairement à ces dispositions.

Der modifizirte Vertrag unterliegt nun der Genehmigung des Hochw. Bischofs und die daherige Entscheidung ist daher abzuwarten.

† Bisthum Basel. — * Solothurn. Am Montag, 10. Nov., ist der Hochw. Bischof und apostolische Vicar von Bombay, Anastasius Hartmann, von Luzern, wo er so sehr bewundert und geehrt worden, in Olten angekommen und vor dem Kapuzinerkloster bei seinen Mitbrüdern abgestiegen. Bald war Alles in Bewegung, um den Apostel des fernen Indiens zu sehen, zu hören und von ihm den bischöflichen Segen zu empfangen. Am folgenden Tage las er Morgens 6 Uhr, wie er's bei seiner Ankunft dem zuströmenden Volke bei Ertheilung des hl. Segens selbst verkündet hatte, die hl. Messe und hielt nach dem Evangelium eine eben so eindringliche als tief begründete Anrede. Die ziemlich geräumige Klosterkirche war von aufmerksamen und andächtigen Zuhörern dicht angefüllt. Am gleichen Tage setzte der Hochw. Prälat seine Reise fort und traf Abends nach 5 Uhr in Solothurn ein.

Am Mittwoch, den 12., Abends begab er sich nach der ihm früher so lieb gewordenen und in stetem Andenken gebliebenen Pfarrei Deitingen, um dem dortigen greisen Herrn Pfarrer, seinen würdigen Gehülfen und vielen frühern Bekannten einen Besuch abzustatten und den bischöfl. Segen zu ertheilen. Der Ehrw. Prälat erwiederte die sinnvolle lateinische Anrede des Hrn. Pfarrers in eben so gemüthlichen als apostolisch kräftigen Ausdrücken ebenfalls in lateinischer Sprache. Am Donnerstag, halb 8 Uhr, zog der Hochw. Bischof, umgeben von den Hochw. Geistlichen, in festlichem Zuge, dem die Schuljugend der beiden Gemeinden von Deitingen und Subingen voranging, unter Kränzen und Triumphbogen*) in die Kirche ein. Die erst

*) Aus anerkennenswerther Bescheidenheit hat der Verfasser des Anregungs-Aufsatzes seinen Namen nicht genannt. Wenn seine Idee zur Ausführung gelangt, so dürfte seiner Zeit ein Vorberathungs-Comité sich bilden und dieses dann, wie es sich für eine gute Sache geziemt, öffentlich sich nennen. Die Red. der Kirchztg.

*) Die Inschriften auf den Triumphbogen hinter der Kirche, beim Eingange auf den Friedhof und vor dem Pfarrhause sind folgende:

Die katholische Liebe verbindet Morgen und Abend,
Europa und Asien. Willkommen Gottesmann aus Asien,
Bring' unsern Brüdern in Indien den Gruß unsers
Glaubens und unserer Liebe.

* * *

Der Säemann des göttlichen Wortes, der seinen Samen in Thränen ausstreut, wird einst in Freude seine Garben ernten.

* * *

Der Herr segne das Haus, welches ein Bekenner Jesu Seines Besuches würdiget.

neulich sehr schön renovirte Kirche war zum Erstaunen mit Volk angefüllt, und wie durch Zufall konnten gerade jetzt zum ersten Male die Krafttöne der von Hrn. Kiburz bereits vollendeten Orgel, von Hochw. Hrn. Prof. Weissenbach gespielt, das Fest erhöhen. Nach dem Evangelium der hl. Messe hielt der Hochw. Bischof eine salbungsvolle Anrede an das Volk, worin er das unglückliche Schicksal der Heiden, Irr- und Ungläubigen mit den lebendigsten Farben schilderte und so manchen passenden Zug aus eigener Erfahrung als Beweis darstellte und dann die Zuhörer dringend auf die Pflicht des Dankes hinwies, daß sie in der katholischen Kirche geboren und erzogen worden. Nachher wurde die hl. Messe unter dem lieblich tönenden Orgelspiel und fortwährendem Gesange fortgesetzt und vollendet. Am Schlusse ertheilte er den feierlichen Segen und begab sich dann in's Pfarrhaus zurück, wo er den Dank der Vorgesetzten der Gemeinde und die schönen Liebesgaben für die Mission vom christlich gesinnten Volke in Empfang nahm. Dieser Tag wird der Pfarrei Deitingen unvergeßlich sein. Gegen Mittag reiste der Hochw. Prälat schon wieder nach Solothurn zurück.

Wie durch Zufall blieb der Hochw. Bischof und Missionär Anastasius länger in Solothurn, als er anfänglich gesinnt war und man erwarten durfte. Die Hochw. Domherren des hiesigen Stiftes luden in ein, am Sonntag, den 16., in der Kathedralkirche die Predigt und das Pontificalamt zu halten, was er dann auch annahm. Sonntag Morgens halb 9 Uhr wurde er vor dem Kapuzinerkloster von zwei Domherren in eine Kutsche aufgenommen und in den Palast des Bischofs von Basel geführt, um von dort, begleitet vom Hochw. Bischofe Carl, von der Geistlichkeit des Domstiftes in die Kirche geleitet zu werden. Die prachtvolle Domkirche war von dem gläubigen Volke Solothurns und der Umgebung außerordentlich angefüllt, denn wem es immer bekannt geworden, der wollte den hochbegeisterten Missionär und Bischof Indiens sehen und hören. Der seeleneifrige Gottesmann bestieg die Kanzel und zeigte in einfacher aber tief begründeter Rede, die so sichtbar aus der Fülle des Herzens floß, des Menschen hohe Bestimmung und wie diese in der hl. katholischen Kirche müsse und könne erreicht werden. Die Aufmerksamkeit war auf's Höchste gespannt, besonders so oft er Beweise aus eigener Erfahrung anführte. Nach vollendetem Pontificalamt kehrte er in den bischöfl. Palast und am Abend in's Kloster zurück.

Am Montag setzte der Hochw. Bischof seine Reise fort; er ging nach Freiburg und nach wenigen Tagen wird er die Gränzen der Schweiz überschreiten, überzeugt, wie er sagt, er werde sein Vaterland nicht mehr sehen, aber in der süßesten Hoffnung, er werde seine vielen lieben Freunde im Himmel wieder finden. Möge diese Hoffnung, dieser hl. Wunsch an Allen verwirklicht werden! Mögen auch alle Worte, die der apostolische Gottesmann auf seiner Durchreise bei jedem Anlasse gesprochen, tiefe Wurzel fassen und Früchte tragen für's ewige Leben. Gott gebe es! Gott erhalte und geleite den Apostel Indiens! —

— * **Aargau.** Mehrseitige Berichte melden, daß ein großer Theil der kath. Geistlichkeit wegen des schulmeisterlichen Ton's, der seit einiger Zeit in Staats-Regionen angestimmt werden wollte, sich verletzt fühle. Dagegen wird uns itzt gemeldet, daß sich in jüngsten Tagen eine Aussicht auf einen entsprechenden modus procedendi circa sacra gezeigt habe.*)

Literatur.

St. Ursenkalender 1857. Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher. Solothurn, Druck und Verlag von B. Schwendimann. Mit 8 Abbildungen. 4. 56 S. Preis 20 Cents.

Es ist dieß der zweite Jahrgang des von de mVerein zur Verbreitung guter Bücher herausgegebenen St. Ursenkalenders. War der erste Jahrgang gut, so ist der zweite noch besser. Er enthält 7 Bogen; 2 nimmt der Wochen- und Monatskalender ein, der ein sehr genaues Verzeichniß der Jahrmärkte enthält, 5 Bogen füllen Erzählungen, Anekdoten, Verse 2c. Von den Erzählungen sind einige sehr ernst und warnen vor Leichtsinn und Sünde, z. B. „der Spieler", „der Gattenmörder Henzi"; andere zeigen erhabene Tugendbeispiele, wie „Schwester Rosalie"; es fehlt auch nicht an ergötzlichen, worunter der Hirsch-Franz, der Jude Izzik 2c. gehören. Die „Europäische Chronik" vor 1855 ist anziehend durch ihren Inhalt (Eroberung von Sebastopol 2c.) und ihrer Form nach gediegen. Wenn wir den Umfang, die Bilder 2c. in Anschlag bringen, so ist der Preis von 20. Cents äußerst gering, was zu seiner Verbreitung nicht wenig beitragen wird, besonders wenn die Hochw. Herrn Pfarrer, nach dem Sinne und Wunsche des Vereins ihr Möglichstes dazu beitragen.

Wir wünschen von Herzen, der genannte Verein möchte auch fernerhin seine Sorge auf die Herausgabe eines solchen Kalenders richten, denselben durch Inhalt und Form immer anziehender machen, Ernstes und Heiteres, Belehrendes und Unterhaltendes in beliebter Abwechslung folgen lassen, so viel als möglich Neues bringen, damit der Kalender ein rechtes Volksbuch werde.

*) Unter solchen Umständen behalten wir eine Korrespondenz, welche neue Beschwerden gegen das Staats-Plazet erhebt, einstweilen zurück, indem wir gerne die „bessern Tage" erwarten; ersuchen aber unsern Tit. Korrespondenten, uns über den Gang der Ereignisse in fortwährender Kenntniß zu erhalten. Die Redaktion.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Schwyz.] Der löbliche Bezirksrath von Küßnacht als Collator der Kaplaneipfründen daselbst hat die durch Todfall des Hochw. Hrn. Heinrich Odermatt, der am 11. März l. Jahres erfolgt, vakant gewordene zweite Kaplaneipfründe wieder besetzt, indem er den am letzten 3. August zum Priester geweihten Hochw. Hrn. Meinrad Kenzelbacher von Einsiedeln einstimmig zum Kaplan erwählt hat. — An der Stelle des als Pfarrer nach Murg abgegangenen Kaplans von Lachen, Hr. Schreitter, ist nun Hr. Halbeisen aus dem Kt. Bern. — Hr. Kaplan Crufer in Galgenen ist als Kaplan nach Wollerau gezogen. — Hr. Breitenstein ist neugewählter Pfarrer von Inner-Wäggithal.

Korrespondenz. Ein uns gütigst mitgetheilter Nekrolog des in Sitten verstorbenen Domherrn Rion, sowie einige Einsendungen und ausländische Nachrichten müssen wegen Mangel an Raum verschoben werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.